

Stephanie Schel Volontärin für den Frieden



FIDESCO

Katholische Organisation für
internationale Hilfe

Missionsbrief Nr. 3

Liebe Familie, Freunde, Bekannte
und Interessierte!

Es ist wieder soweit, der 3. Missions-
brief ist da!

Was hab ich diesmal zu berichten? Was
würde Euch/ Sie interessieren? Ich muss
zugeben, die ersten Zeilen meines Brie-
fes an Euch/ Sie sind immer die schwie-
rigsten, aber dann schreibt es sich von
ganz alleine. Aller Anfang ist schwer, so
wie uns das Sprichwort schon sagt. Ist es
nicht auch so im täglichen Leben? Das
tägliche Leben ist unser **Alltag**. Die kor-
rekte Definition für Alltag lautet in Wi-
kipedia wie folgt. Unter Alltag versteht
man *gewohnheitsmäßige Abläufe* bei
zivilisierten Menschen im Tages- und
Wochenzyklus. Der Alltag ist durch sich
wiederholende Muster von *Arbeit* und
Arbeitswegen, *Konsum* (Einkauf und
Essen), *Freizeit*, Körperpflege, sozialer

sowie kultureller Betätigung, Arztbesu-
che, *Schlaf* u.v.m. geprägt. Der Alltag
wird unter anderem als Gegensatz zum
Feiertag oder *Festtag* bzw. zum *Urlaub*
gesehen. Im *Alltagsgespräch* kommt der
ungeplante, lockere Kontakt im Nach-
barn- und Freundeskreis zum Aus-
druck. Wikipedia hat es ziemlich gut
auf den Punkt gebracht, wie ich finde.
Nur gibt es so einen Alltag mit all den
oben genannten Merkmalen überhaupt
hier in Kambodscha? Kann man diese
Definition auf alle Länder dieser Welt
übertragen? Nicht ganz! Warum? In Sa-
chen Arbeit geht hier alles entspannter
zu. Warum? Naja, das Klima spielt dabei
eine ziemlich große Rolle und zweitens
sind die Menschen es nicht gewohnt, so
hart zu arbeiten. Das kann man aber

natürlich nicht pau-
schalisieren, denn all
die Frauen, die auf
den Baustellen ar-
beiten ohne passende
Ausrüstung, leisten
schwere handwerk-
liche Arbeit, so z.B.
mit Flip Flops schwe-
re Steine von A nach B
tragen, in der höch-
sten Hitze, weil kei-
ne Schubkarre vor-
handen ist. Was sind
das für Frauen, die
dieser schweren Ar-
beit nachgehen unter
diesen Bedingungen?
Es sind Frauen,
die keine Bildung haben,
es bleibt ihnen
nichts anderes übrig,
denn sie müssen
irgendwie ihre Familien
versorgen. Da
stellt sich die Frage,
warum konnten sie

STEPHANIE SCHEL
SOZIALARBEITERIN
SIHANOUKVILLE, KAMBODSCHA

keine Bildung genießen? Vielleicht wa-
ren sie das erstgeborene Mädchen in der
Familie. Was bedeutet, dass sie in die
Mutterrolle schlüpfen mussten und sich
um die Geschwister und den Haushalt
kümmerten und so, fern vom Unterricht
und jeglicher Bildung blieben. Oder
ihre Eltern vermittelten ihnen nicht den
Wert von Bildung, da sie ihn selber nicht
kennen. Wird die tägliche Körperpflege
hier auch so streng genommen wie Zu-
hause? Nicht wirklich, denn was kann
man tun, wenn das nötige Wasser dazu
fehlt? Dann ist Warten gefragt, wie auch
die schmutzige Wäsche.



Wäsche am Straßenrand

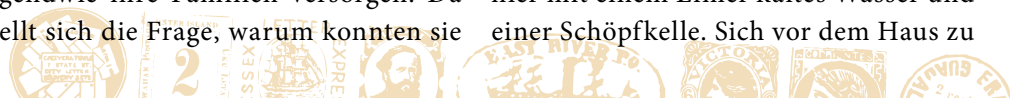
Gewaschen wird hier meist mit der
Hand, das spart Wasser und Elektrizität
und somit Geld und "geduscht" wird
hier mit einem Eimer kaltes Wasser und
einer Schöpfkelle. Sich vor dem Haus zu

Was ist FIDESCO?

FIDESCO ist eine katholische Orga-
nisation, die sich die internationale
Solidarität zur Aufgabe gemacht hat.
Sie schickt ihre Volontäre in die gan-
ze Welt, damit sie ihre beruflichen
Fähigkeiten in Entwicklungsprojekte
oder humanitäre Aktionen einbringen
können.

Fidesco hilft seit gut 35 Jahren. Im
Moment sind mehr als 190 Volontäre
in 23 Ländern im Einsatz.

www.fidesco.de



kambodscha

„duschen“ oder das alle Eingänge der Häuser offen stehen, so dass jeder einen Einblick in deinen privaten Bereich hat, ist hier normal. Das Wort privat wird hier nicht erwähnt, ich glaube, die meisten kennen es auch gar nicht. Freizeitbeschäftigung: Was tun Kambodschaner in ihrer Freizeit? Kaffee mit Eiswürfel trinken, in die Hängematte legen und auf's Handy starren, sich mit Freunden treffen, Billard und Fußball spielen. Aber ich glaube, auch das Wort Freizeit ist nicht wirklich bekannt. Denn diejenigen, die selbstständig sind und ein eigenes Geschäft haben, sitzen den ganzen Tag und auch nachts auf ihren Plastikstühlen und warten auf den nächsten Kunden. Derweil wartet man und beobachtet die Leute auf den Straßen und starrt ins Mobiltelefon. Übrigens ein Apple, Samsung Smartphone und wie sie alle heißen, hat hier die Mehrheit. Denn das hart verdiente, zusammengesparte Geld wird lieber für technische Produkte ausgegeben, als z.B. für das Eigenheim. Welches im schlimmsten Falle aus einer Holzkonstruktion mit Plastikplane als Dach besteht. Dieses, ich nenn es mal „Eigenheimmodell“ findet man in der Nähe von großen Baustellen. Denn die Bauarbeiter ziehen mit ihren Familien dorthin, wo sie Arbeit finden oder senden ihren Familien das Geld zu.



Eigenheim am Fluss

So wie auch ein Tuk Tuk Fahrer, der mir erzählte, dass er alleine in die Stadt gezogen ist, weit entfernt von seiner Frau und seiner kleinen Tochter, um Geld für die Familie zu verdienen. Auf die Frage, ob er zufrieden ist mit seinem Tagesumsatz und wieviel denn ein Zimmer koste in dem er wohne, drehte er sich zu mir um, mit einem leichten Grinsen auf den Lippen und erzählte mir, von seiner Hängematte und seinem Tuk Tuk. Denn sein „Zimmer“ ist sein Tuk Tuk das „Bett“ ist seine Hängematte und das „Badezimmer“ ist die öffentliche Toilette, wo er für 2.000 Riel (50 ct) auch duschen kann. Aber zurück zu den Häusern, denn in den Dörfern sind diese meist aus Holz gebaut. Diese Holzhäuser besitzen auch Wände, allerdings fast keine Fenster und das Dach besteht aus einem Wellblech. Der täglichen Hitze gibt es kein Entrinnen und in der Regensaison dem Regen. Denn die Wellblechdächer sind gekennzeichnet durch viele Rostlöcher und durch die kostenlose Regenbeschallung. Denn wenn es regnet, ist es ziemlich

laut unter so einem Wellblechdach. Die 3. Eigenheimkategorie existiert in Häusern aus Stein, wo Stein auf Stein gebaut wurde, so wie wir es gewohnt sind. Meinen Beobachtungen nach werden die meisten Häuser schmal in die Länge gebaut und ragen in die Höhe. Der Grund dafür ist mir noch nicht wirklich bekannt. Natürlich ist das Stück Land günstiger zu erwerben, vielleicht spart man so aber auch an der Anzahl der Türen. Letzte Woche fragte ich meine Kollegin, warum überall in den Dörfern gebaut wird und woher die Leute das Geld dafür haben? Denn wie schon erwähnt wird in der Stadt Sihanoukville überall gebaut, sprich die Chinesen bauen, aber in den Dörfern? Der Hauptgrund ist die Mietpreiserhöhung, aber auch Sicherheitsgründe, denn oft kommen die Chinesen und kaufen ganze Häuser auf. Die Leidtragenden sind die Mieter, denn sie müssen innerhalb eines Monats sich ein neues Zuhause suchen, was immer schwieriger wird. In Bezug auf die Finanzierungsfrage eines Eigenheimbaues, antwortete meine Kollegin: „Sie bekommen einen Kredit von der Bank.“ Dabei blieb es auch! Die Kambodschaner sind nicht wirklich offen oder sie gehen nicht ins Detail. Vielleicht, weil für sie schon alles klar ist und ich habe noch nicht ganz verstanden, wie weit man mit der Fragerei gehen kann, ohne die Person oder die Kultur zu verletzen. Um eine Kultur und ein Land zu verstehen, braucht man Jahre und ich bin erst 8 Monate im Lande. Also alle Angaben und Eindrücke, die ich für Euch/Sie niederschreibe sind ohne Gewähr und aus meiner bisherigen Perspektive zu betrachten. Aber zurück zu meinem Alltag und wie der genau aussieht. Im letzten Bericht habe ich ja schon begonnen, Euch/Ihnen mehr über meinen Alltag in Kambodscha zu berichten an den ich jetzt anknüpfen möchte. Nach dem Kindergartenunterricht, bestehend mittlerweile aus 50 Kindern, den Annika, meine Co-Volontärin, und ich frei gestalten dürfen teilen sich die Mitarbeiter in jeweils 4 Teams auf. Das erste Team bleibt im Kindergarten und unterrichtet die Kinder in Khmer, das zweite fährt ins Frauengefängnis und unterrichtet die Frauen in Englisch und bringt ihnen die Schneiderkunst bei. Eigentlich war es vorgesehen, mein Schneiderwissen darin einzubringen und ein Teil dieses



Unterricht in einem Village

Teams zu sein. Allerdings ist es schwieriger als erwartet, der Grund ist mein Herkunftsland. Naja, so ist es halt! Aber ich freue mich genauso ein Teil des dritten Teams zu sein. Knapp 2 ½ Stunden dürfen Annika (4. Team) und ich getrennt voneinander mit einer Kambodschanerin in jeweils 3 Dörfern fahren und den Kindern dort Englischunterricht geben. Es ist schön zu sehen, wie man mit dem Moped in die Dörfer fährt und die Kinder in ihren Häusern oder Hütten ihre Bücher und Bleistifte schnappen und hinter uns her rennen. Dann sind es meist zwischen 5 und 13 Kindern, die bei einer Familie Platz finden und gemeinsam mit uns Englisch lernen. Es ist kein Unterrichtsraum, davon sind wir weit entfernt. In dem ersten Dorf ist es eine Art niedriger Tisch, auf dem wir sitzen, natürlich barfuß, im zweiten Dorf ein Bett und im dritten als krönender Abschluss ein kleiner Schulholztisch mit passender Holzbank. Die Hühner und Hunde laufen mir zwischen den Füßen rum, während ich den Kindern englische Vokabeln in ihre Bücher schreibe.



Schulheft eines Schülers in einem Village

Aber auch künstlerisch muss ich mein Bestes geben, denn sie möchten die erlernte Vokabel immer nochmal per Zeichnung haben und meine Kollegin übersetzt es manchmal auch noch auf Khmer (kambodschanisch). Sobald die drei verschiedenen Versionen aufgeschrieben und gemalt wurden, folgt der mündliche Teil. Die Vokabel wird einige Male ausgesprochen oder es wird versucht. Denn z.B. das ST oder E ist für die meisten Kambodschaner, ob jung oder alt, schwierig auszusprechen. Danach folgt der schriftliche Teil, dieser macht ihnen am meisten Spaß. Zeilen werden von einigen meist nicht gesehen, beachtet oder sie wissen noch nicht, was eine Zeile ist. Oft werden Buchstaben vergessen und was mich am meisten fasziniert, ist die Art und Weise wie sie die Buchstaben schreiben. Der Längsstrich beim Buchstaben B wird nicht oben begonnen und führt nach unten. Nein, es geht auch anders! Der senkrechte Strich wird von unten nach oben ausgeführt, danach folgt der Halbkreis natürlich auch von unten nach oben und der zweite beginnt in der Mitte und endet oben. Das Ergebnis ist das gleiche, aber auf einem anderen Wege. So auch der Apfel, der von unten nach oben geschält

wird. Wie weiter oben schon erwähnt, manchmal ist es gut, einige Aspekte so anzunehmen, wie sie halt mal sind und manchmal ist es auch an der Zeit, unsere Herangehensweise ihnen zu zeigen. Es ist ein Geben aber auch ein Empfangen, denn wer sagt, dass der Apfel von oben nach unten geschält werden muss? Niemand! Ich verbringe viel Zeit mit den Kindern und versuche, ihnen so viel wie möglich beizubringen. Ich entwickle neue Ideen, die Vokabeln auf spielerische Art und Weise zu vermitteln. Oder überlege, was man verbessern kann, wie z.B. mit einer Lerntafel, denn in den Dörfern gibt es keine. Denn zusammen lernt es sich ja bekanntermaßen schneller, einfacher und wenn 8 Kinder das gleiche Wort 10-mal hintereinander wiederholen, macht es auch mehr Spaß als alleine. Die Kinder können sich gegenseitig an die erlernten Wörter erinnern und somit einander helfen. Das sind ein paar Ideen, die ich habe, um den Unterricht in den Dörfern zu optimieren. Aber das Wertvolle ist nicht das Wissen, es ist die Liebe, mit der wir das Wissen weitergeben. Es ist die Zeit und Liebe, die wir ihnen schenken, indem wir Tag für Tag in die Dörfer (Villages) fahren, auch wenn es ziemlich stark regnet und wir durch all die großen braunen Pfützen und den Schlamm fahren müssen. Wir sind für die Kinder da, hören ihnen zu, machen Witze, lachen und spielen mit ihnen. Wir bauen mit ihnen eine Freundschaft auf, weil sie es wert sind, jeder Mensch ist es wert, geliebt zu werden. Egal wo er her kommt, was er kann oder nicht kann, ob er eine gute Bildung genossen hat oder keine. Ob er saubere Kleidung trägt oder verschmutzte, geistig eingeschränkt ist oder nicht. Alle sind von Gott geliebt, so wie sie sind! Die Kinder freuen sich, etwas zu lernen und mit uns Zeit zu verbringen, es ist für sie eine Freude und ein Entrinnen des täglichen Alltags für 30 wertvolle Minuten. Ich durfte im Mai für 2 Wochen Deutsche Rhöner Luft schnüffeln und genießen, da meine Schwester den Bund der Ehe eingehen durfte (auf Deutsch: Sie ist unter der Haube). Es war eine sehr schöne Hochzeit und es gab viel zu erledigen und vorzubereiten, aber ich durfte zurückblickend vielmehr empfangen, als ich je hätte geben können. In Lukas 6,36 steht: „ gebt, so wird euch gegeben.“ Es war für mich eine sehr kostbare Zeit mit meinen Lieben mit vielen schönen Momenten und Erinnerungen, die mich sehr gestärkt haben für meine weitere Zeit auf Mission. Aber der Abschied folgt immer, so war es für mich der zweite und dieser ist auf längere Sicht. Denn 8 Monate sind rum und 16 folgen noch, eine lange Zeit. Der Abschied von meinem Bruder, den ich sehr lieb habe, erfolgte mit einer Frage: „Stephanie warum machst du das?“ Was er eigentlich sagen wollte war: „ Stephanie ich werde dich vermissen“, aber das hat er nicht über die Lippen gebracht. Ich habe ihm auf seine Frage nicht geantwortet, weil ich nicht konnte. Denn da wussten wir beide, dass Tränen den Abschied noch schlimmer machten. Aber auf diese Frage habe ich eine Antwort, denn es sind genau diese Kinderherzen und Gesichter, die mich jeden Tag mit purer Liebe, Dankbarkeit und Zufriedenheit anschauen und überströmen. Die mich umarmen, sich auf mich setzen



und zu mir sagen "You are my tree and I am the monkey" (Du bist mein Baum und ich bin der Affe) und das auch in die Tat umsetzen. Ein Kind, das geliebt und umarmt wird, lernt zu lieben und zu umarmen und die Liebe dieser Welt zu empfangen und weiterzugeben. In der Bibel gilt das Herz, das Symbol der Liebe mehr als der Verstand, denn der Glaube entspringt im Herzen und dieses wird ungefähr 1.000 darin erwähnt. Ist ja auch kein Wunder, denn die wichtigste Botschaft von Jesus ist: Gott ist Liebe. Wir haben das schon so oft gehört, dass wir es gar nicht mehr verstehen können was es wirklich bedeutet. Kambodscha ist ein buddhistisch geprägtes Land mit stolzen 97% und das Christentum ist mit nur 0,4% vertreten. Vielleicht ist es euch schon aufgefallen, aber Wikipedia hat in der Alltags- Begriffserklärung gar nicht das Wort Religion erwähnt. Ziemlich traurig wie ich finde, denn der Glaube ist ein wesentlicher Bestandteil unseres Alltags. Auch wenn Menschen behaupten, es gibt ein Leben/ Alltag ohne Gott, stimmt das nicht. Denn so sehr sie es auch versuchen, überall werden sie mit religiösen Ansätzen, Bauwerken und Gesetzen, die religiöser Herkunft sind, konfrontiert. Mit unserer Arbeit bringen wir die wertvollen Worte Jesu, durch Taten zu den Menschen.

Aber warum unterrichten wir Englisch, gibt es da nichts anderes, was dringender, notwendiger ist? Ja, gibt es, aber wir sind ja nicht die einzige gemeinnützige Gemeinschaft oder Organisation. Jede ist auf etwas anderes spezialisiert und es gilt, alle notwendigen Bereiche abzudecken. In Entwicklungsländern ist Englisch ein möglicher Weg, aus der Armut herauszukommen, da man dadurch bessere Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt hat, besonders im Bereich des Tourismus, aber auch in vielen anderen Bereichen. Der Tourismus in Kambodscha entwickelt sich momentan und es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis dieser auf Hochtouren läuft. Aber auch in Madagaskar im tiefsten Busch durfte

ich sehen, wie die jungen Leute Englisch lernen, sie sind gierig danach. Ich selber durfte lernen, dass Englisch wichtig ist, denn das hab ich nicht immer so gesehen ☺. Zusammenfassend ermöglicht der tägliche Englischunterricht uns, Vertrauen und Freundschaft zu den Kindern, Jugendlichen, Frauen und deren Familie aufzubauen. Denn dadurch können wir mit ihnen über wichtige Themen sprechen, womit sie tagtäglich konfrontiert sind. Darüber werde ich Euch/ Ihnen bald etwas ausführlicher berichten. Abschließen und einführen auf meinen nächsten Missionsbrief möchte ich mit zwei Zitaten von Petra Kelly und Papst Johannes Paul II.

"Gewalt hört da auf, wo die Liebe beginnt." ♀

"Die Zukunft hängt an der Liebe" ♂

Danke für Eure/ Ihre Unterstützung auf jegliche Weise, herzliche Grüße und Gottes Segen übermittelt mit einem Lächeln,

Stephanie Schel



Im Alltag immer für einen Spass zu haben



Liebe Unterstützer von Stephanie,

was bewegt vor allem auch junge Leute, sich für ein, zwei oder noch mehr Jahre in ein fernes Land zu bege-

ben und dort mit völlig fremden Menschen zusammen zu arbeiten und das nicht für eine fürstliche Entlohnung, sondern nur für Kost, Logis und ein kleines Taschengeld?

Bei manchen ist es vielleicht Abenteuerlust oder der Wunsch, einmal von zuhause weg, in einer fremden Kultur zu leben und nicht nur kurz von außen, wie im Urlaub, hinein zu schnuppern. Manche erwarten sich von ihrem Auslandseinsatz Impulse für die eigene Persönlichkeit und ihr weiteres Leben, und es gibt noch etliche Beweggründe mehr, sich in der Entwicklungszusammenarbeit zu engagieren.

In der Tat ist es meist eine Mischung aus den unterschiedlichsten Gründen. Ein Grund, der bei allen unseren Volontären recht stark ausgeprägt ist, ist der Wunsch zu helfen, dabei aber keine Hilfe zu leisten, die „von oben herab“ den Menschen übergestülpt wird, sondern die von einem wirklichen Miteinander mit den Leuten vor Ort lebt und den Bedürfnissen der Menschen entspricht.

Die Hauptmotivation hierzu kommt aus dem christlichen Glauben und diese Motivation lässt alle anderen Gründe auszureisen, in einem anderen Licht erscheinen. Letztlich ist die Nächstenliebe die Triebfeder zum Handeln.

Wie schon im letzten Brief erwähnt, war ich selbst zwei Jahre als Volontär in Ruanda. Wie bei vielen unserer Volontäre auch, war mein Arbeitspensum sehr stramm. Als ich nach vielen Jahren wieder nach Ruanda zurückkam und auch meine alte Wirkungsstätte besuchen konnte, sagten die Leute nicht etwa: „Karel, du hast viel gearbeitet damals ...“, sie sagten einfach: „Du hast uns sehr geliebt!“

Ich wünsche unseren Volontären, dass sie bei all ihrer Arbeit immer die Liebe zu den Menschen im Herzen bewahren.

Herzliche Grüße

Karel Dekempe